

Die Beziehungen zwischen Indien und Pakistan

Dietmar Rothermund

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2018

Zusammenfassung Das Erbe der Teilung belastet beide Länder. Pakistan hat mehrere Kriege gegen Indien geführt und verloren, darunter den ersten konventionellen Krieg unter Atommächten. Es folgten Terroranschläge von nichtstaatlichen Organisationen Pakistans auf Indien. Doch es gab auch Ansätze zur Zusammenarbeit im Rahmen der South Asian Association of Regional Cooperation. Die Sezession Bangladeschs schuf ein neues Machtverhältnis. Pakistan erkennt jedoch die regionale Hegemonie Indiens nicht an.

Schlüsselwörter Indien · Pakistan · Nukleare Aufrüstung · Terroranschläge · Regionale Zusammenarbeit

India Pakistan Relations

Abstract The heritage of partition burdens both countries. Pakistan has waged and lost several wars against India, among them the first conventional war among nuclear powers. Subsequently there were terrorist attacks by non-state Pakistani forces on India. But there were also attempts at cooperation in the South Asian Association of Regional Cooperation. The secession of Bangladesh created a new balance of power, however, Pakistan does not recognize the regional hegemony of India.

Keywords India · Pakistan · Nuclear armament · Terror attacks · Regional cooperation

Prof. Dr. D. Rothermund (✉)

Südasiens-Institut, Universität Heidelberg, Im Neuenheimer Feld 330, 69120 Heidelberg, Deutschland
E-Mail: dietmar.rothermund@t-online.de

1 Einleitung

Seit ihrer Gründung nach der Teilung Britisch-Indiens stehen sich Indien und Pakistan als Staat und Gegenstaat gegenüber. Pakistan braucht den Gegenstaat, um sich seiner eigenen Identität zu vergewissern, und seine Armee könnte ohne den Hinweis auf die Bedrohung durch Indien nicht den Löwenanteil des Staatshaushalts beanspruchen. Dieser Anteil beträgt derzeit 20 %. Doch wird diese offizielle Zahl für zu gering gehalten, weil Pakistan Anteile des Militärhaushalts, wie etwa die Pensionen, im zivilen Haushalt unterbringt. Den Größenverhältnissen entsprechend ist der indische Militärhaushalt umfangreicher als der pakistanische und bei konventioneller Kriegführung muss Pakistan Indien immer unterlegen bleiben. Dies wird die Übersicht über Pakistans verlorene Kriege in diesem Beitrag zeigen. Nur das Gleichgewicht der Atombomben hat seit 1998 Pakistan eine Parität mit Indien erreichen lassen. Es wird geschätzt, dass zurzeit beide Nationen je rund 130 Bomben zur Verfügung haben. Im Jahr 2016 hat Pakistan 747 Mio. US-\$ und Indien 1,9 Mrd. US-\$ für Atomwaffen ausgegeben (Mason 2016, S. 6). Indien hat sich verpflichtet, keinen Erstschlag auszuüben, Pakistan tat dies hingegen nicht. Die indischen Bomben sind zudem in der Obhut ziviler Behörden, während sie in Pakistan dem Militär unterstehen. Bei der Behandlung des Kargilkriegs wird darauf näher eingegangen. Indien hat sich von Anfang an zu einer bündnislosen Politik bekannt. Pakistan ist bereits 1954 dem amerikanischen Paktsystem beigetreten, um sich gegen das übermächtige Indien abzusichern. Es herrschte in Pakistan lange der Eindruck, dass sich Indien mit der Teilung nicht abgefunden hätte. Das traf nicht zu. Indien hatte genug mit der Konsolidierung seines Staatswesens zu tun. Es konnte freilich nicht die *Zwei-Nationen-Theorie* akzeptieren, die der Teilung zugrunde lag, denn sonst hätte es die große Muslimminderheit, die in Indien verblieben war, nach Pakistan ausweisen müssen – und das waren fast so viele Menschen wie in Pakistan lebten. Die Sezession Bangladeschs sollte dann auch zeigen, dass diese Theorie falsch war, da die islamische Religionszugehörigkeit nicht genügte, um Pakistan zusammenzuhalten.

2 Das Erbe der Teilung

Wie war es zu der Teilung Indiens auf der Grundlage dieser Theorie gekommen, die der Politiker Mohammed Ali Jinnah, der als Gründer des Staates Pakistan gilt, bereits 1940 in einer Resolution der Muslim-Liga verkündet hatte? Das Wort Pakistan tauchte in dieser Resolution noch nicht auf. Es war aber bereits 1933 von dem Rechtsanwalt Choudhary Rahmat Ali erfunden worden (Sarila 2005, S. 69-70). Es ist ein Akronym aus Panjab, Afghen Province (der Northwest Frontier Province entsprechend) und Kashmir, das um die Endung der Bezeichnung Baluchistan ergänzt wurde. An Bengalen hatte Rahmat Ali nicht gedacht. Als er darauf aufmerksam gemacht wurde, schuf er die Bezeichnung Bangistan; ein Begriff, der zunächst nicht politisch relevant wurde. Jinnah hasste Rahmat Ali und nahm das Wort Pakistan nicht in den Mund. Als Gujarati war er ein Führer der muslimischen Diaspora, die er später verraten musste. Um eine nationale politische Position zu erlangen, blieb ihm nichts anderes übrig, als sich mit Pakistan zu identifizieren. Aber allein dadurch

wäre Pakistan nicht entstanden. Großbritannien musste auch mitspielen. Der überraschende Wahlsieg der Labour Party im Juli 1947 schien hier neue Bedingungen zu schaffen. Der neue Premierminister Clement Attlee hätte eine rasche Dekolonisierung ohne Teilung bewirken können. Er kannte sich in Indien gut aus und war im Kriegskabinett Vorsitzender des Indienausschusses. Doch er gehörte zu jenen britischen Politikern,¹ die aus geostrategischen Gründen einen Stützpunkt in Indien behalten wollten, nur hoffte er, dass die Inder selbst eine Teilung forderten (Sarila 2005, S. 199–200). Er ließ daher zunächst einmal Wahlen in den britisch-indischen Provinzen anordnen und nachdem diese erfolgt waren, sandte er einen Dekolonisierungsplan nach Indien, der von den Briten treffend *Plan Balkan* genannt wurde. Die Provinzen wären je für sich in die Unabhängigkeit entlassen worden und hätten dann bestimmen können, zu welchen übergeordneten Staatswesen sie sich zusammenfinden wollten. Der von Attlee entsandte Vizekönig Indiens Louis Mountbatten zeigte dem damaligen indischen Premierminister, Jawaharlal Nehru², diesen Plan, der ihn entrüstet ablehnte. Nun blieb Attlee nichts anderes übrig, als die Teilung durch die Briten vornehmen zu lassen. Mountbattens Vorgänger Archibald Wavell hatte bereits geographische Karten nach London gesandt, die die Distrikte der Provinzen Panjab und Bengalen zeigten, in denen Muslime die Mehrheit stellten (Sarila 2005, S. 193). Jinnah durfte einen britischen Juristen benennen, der nach Indien reiste und die Grenzziehung in einem Monat vollzog. Man wunderte sich darüber, dass ihm das so rasch gelang, aber die Karten lagen schließlich schon vor. Jinnah klagte dann über das *mottenzerfressene* Pakistan, das er bekommen hatte, doch die Grenzziehung entsprach seiner Zwei-Nationen-Theorie.

Indien und Pakistan wurden zunächst als britische Dominien in die Unabhängigkeit entlassen. Nehru hatte Mountbatten gebeten, für eine Übergangszeit Generalgouverneur beider Dominien zu bleiben (Kulke und Rothermund 2018, S. 385). Jinnah bestand jedoch darauf, sofort Generalgouverneur Pakistans zu werden. Das war verständlich, weil Indien einen Staatsapparat erbte, Pakistan ihn sich aber erst schaffen musste. Das hatte freilich entscheidende Konsequenzen für die grundsätzlich verschiedene Struktur der beiden neuen Staatswesen. In Indien prägte Nehru das Parlament und die zivile Regierung, die die Herrschaft über das Militär behielt. In Pakistan stützte sich Jinnah als Generalgouverneur auf die Bürokratie und das Militär. Außerdem prägte Nehru bis zu seinem Tod im Mai 1964 die indische Politik, während Jinnah bereits im September 1948 starb und einen Staat hinterließ, der noch keine eigene Verfassung hatte und keine allgemeinen Wahlen abgehalten hatte, aber bereits einen Krieg um Kaschmir führte. Im Unterschied zu den Provinzen waren die Fürstenstaaten jeder für sich in die Unabhängigkeit entlassen worden. Hier war der *Plan Balkan* gültig geblieben.³ Die Armee war sofort geteilt worden. Als

¹ Im vorliegenden Artikel wird, abweichend vom ZfAS-Standard, bei personenbezogenen Substantiven die männliche grammatikalische Form verwendet. Der Autor schließt damit Personen weiblichen wie männlichen Geschlechts gleichermaßen ein.

² Nehru bekleidete zeitgleich das Amt des Außenministers.

³ Das heutige Indien bestand damals aus britisch-indischen Provinzen und Fürstenstaaten, die je für sich unter britischer Oberherrschaft (sogenannte *paramountcy*) standen. Diese Oberherrschaft entfiel mit der Unabhängigkeit Indiens. So wurden diese Staaten je für sich unabhängig. Der *Plan Balkan* galt für sie weiterhin. Da sie aber in isolierter Form nicht lebensfähig waren, schlossen sie sich Indien an.

Mahatma Gandhi⁴ darüber informiert wurde, wollte er es zuerst nicht glauben, sagte dann aber voraus, dass sich die zwei Armeen bekriegen werden. Dazu kam es auch in Kaschmir. Hari Singh, ein hinduistischer Maharaja, der über eine Mehrheit von Muslimen herrschte und dessen Territorium sowohl an Pakistan als auch an Indien grenzte, hatte mit dem Gedanken gespielt, seinem Staat die Unabhängigkeit zu erhalten. Dann fielen pakistanische Freischärler in seinen Staat ein und er bat Indien um Hilfe. Mountbatten entschied, dass die Hilfe nur nach einem Anschluss an Indien gewährt werden könne. Der Maharaja erklärte den Anschluss und indische Truppen samt Panzern wurden per Luftbrücke nach Kaschmir geschafft. Die Freischärler wurden bereits von regulären pakistanischen Truppen unterstützt. Die pakistanische Armee wurde zu dieser Zeit noch von einem britischen General befehligt, der seinen pakistanischen Truppen Urlaub gab, die daraufhin in Kaschmir einmarschieren und dabei sogar ihre Kanonen mitnehmen konnten. Der erste pakistanische Krieg gegen Indien hatte begonnen.

3 Die verlorenen Kriege Pakistans

Der Kaschmirkrieg von 1947 bis 1949. Der Krieg wurde wie alle späteren Kriege, die Pakistan gegen Indien führte, verloren. Indien verteidigte erfolgreich das Tal von Kaschmir. Pakistan eroberte die Gebirgsregion des Nordens und ein Randgebiet des Westens, das Azad Kaschmir genannt wurde. Die Kämpfe zogen sich über ein Jahr lang hin. Inzwischen hatte Nehru die Vereinten Nationen darum gebeten, Pakistan zum Abzug seiner Streitkräfte aus Kaschmir aufzufordern, um daraufhin eine Volksabstimmung folgen lassen zu können. Da dieser Abzug nie erfolgte, kam es auch zu keiner Volksabstimmung. Die UN bemühten sich jedoch um eine politische Lösung. Besonders amerikanische Diplomaten wurden in einer Kommission aktiv, die die UN einsetzten. Gandhi hatte Nehru gewarnt und von der Anrufung der UN abgeraten. Mountbatten hingegen hatte Nehru dazu gedrängt, die UN anzurufen. Mountbatten befürchtete, dass es sonst zum offenen Krieg zwischen den beiden Dominien kommen werde. Ein solcher Krieg hätte bedingt, dass Hunderte von britischen Offizieren, die noch in den beiden Dominien dienten, sofort abgezogen werden müssten und wohl auch Mountbatten selbst nicht länger in Indien hätte bleiben können. Nehru wurde von dem Verhalten der UN enttäuscht. Immerhin konnten sie einen Waffenstillstand bewirken, der im Juli 1949 in Karatschi besiegelt wurde. Dabei wurde eine Waffenstillstandslinie festgelegt, die noch heute als *Line of Control* fortbesteht. Der Natur der Sache nach endete diese Linie dort, wo es Kampfhandlungen gegeben hatte. Dieser Endpunkt lag in der Nähe des Flusses Shyok in Ladakh. Wie die Grenze von diesem Endpunkt weiter verlaufen sollte, wurde bei der Konferenz in Karatschi nur sehr vage geregelt. Es hieß dort, die Grenze solle von diesem Punkt nach Norden zu den Gletschern verlaufen. Das wurde später von Pakistan und Indien unterschiedlich interpretiert. Auf pakistanischen Karten verlief die

⁴ Mahatma Gandhi übte zu dieser Zeit kein formelles Amt im indischen Nationalkongress mehr aus. Aber er hielt öffentliche Gebetsversammlungen ab, in denen er auch politische Stellungnahmen abgab, die die Volksmeinung prägten.

Grenze von diesem Punkt nordöstlich zum Karakorum-Pass, auf indischen dagegen direkt nach Norden zum Saltoro-Gebirge (Kulke und Rothermund 2018, S. 508). Das spielte beim Kampf um den Siachengletscher eine Rolle, über den im Verlauf dieses Beitrags berichtet werden soll.

Pakistan musste mit zwei weit voneinander entfernten Flügeln leben. Die dominante Provinz Panjab liegt im Westen. Hier hatten die Briten den Hauptteil ihrer Kolonialarmee rekrutiert und dazu den Mythos von den *martial races* erfunden. Das waren die Panjabis und auf keinen Fall die als verweichlicht erachteten Bengalen. Letztere fanden nicht nur dieses Vorurteil ehrenrührig, sondern lehnten auch die Sprachpolitik Westpakistans ab, die den Bengalen die nordindische Sprache Urdu als Nationalsprache aufzwingen wollten. Es kam zu einer bengalischen Sprachbewegung, die im Jahr 1956 Märtyrer hervorbrachte, deren Opfertod von nun an demonstrativ gefeiert wurde. In Westpakistan fühlte man sich den Bengalen zahlenmäßig unterlegen und hatte daher schon 1954 beschlossen, die vier westlichen Provinzen zu einem Staat zusammenzulegen, der dann bis 1970 bestand. Diese Konstruktion stabilisierte Pakistan nicht, sondern war von Anfang an problematisch.

Nach dem Militärputsch von General Mohammad Ayub Khan 1958 in Pakistan stabilisierten sich die Beziehungen beider Länder, solange Nehru noch lebte. Ayub Khan respektierte Nehru und beide hatten 1960 den Indus-Wasser-Vertrag unterzeichnet (Kulke und Rothermund 2018, S. 444). Doch der chinesische Sieg über Indien 1962 veränderte die Beziehungen zwischen Indien und Pakistan zutiefst. Hatte Indien zuvor seine Militärausgaben vernachlässigt, so rüstete es nun gewaltig auf. Die neue militärische Offensive richtete sich zunächst gegen China, aber Pakistan konnte diese neue Stärke Indiens nur mit Unbehagen zur Kenntnis nehmen. Es verbündete sich nun mit China. Der junge Außenminister Zulfikar Ali Bhutto setzte sich sehr für ein Bündnis mit China ein und hetzte Ayub Khan gegen Indien auf. Nach Nehrus Tod und dem Amtsantritt seines vermeintlich schwachen Nachfolgers Lal Bahadur Shastri führte Pakistan zunächst einen kleinen Testkrieg im Rann von Kutch. Dort ging es um ein Gebiet, das saisonal vom Meer überschwemmt wird. Die pakistanische Armee unternahm dort einen Vorstoß, als die indische Armee bald vom Meer eingeholt werden musste. Derweil hatte Shastri den britischen Premierminister Harold Wilson um Vermittlung gebeten. Das ermutigte Ayub zur Operation Grand Slam, einer Panzerattacke auf Indiens einzige Verbindungsstraße nach Kaschmir. Wenn Shastri wieder Wilson um Vermittlung gebeten hätte, hoffte Ayub schon längst sein Ziel in Kaschmir erreicht zu haben. Außerdem hatte China versprochen, eine zweite Front im Himalaya zu eröffnen. Doch der Krieg verlief nicht so, wie Ayub es erhofft hatte.

Der Kaschmirkrieg von 1965. Shastri erwies sich keineswegs als schwach. Er befahl einen raschen Gegenangriff und ließ sich auch von einem chinesischen Ultimatum nicht beeindrucken. China begnügte sich mit einigen Drohgesten und half den pakistanischen Bundesgenossen nicht. Am Ende der Kampfhandlungen standen die indischen Truppen an mehreren Stellen auf pakistanischem Boden. Ayub Khan hatte verloren und nahm dankbar das Angebot des sowjetischen Premierministers Alexei Kossygin an, in Taschkent eine Friedensverhandlung zu arrangieren (Rothermund 1968, S. 35-36). Shastri zwang Ayub zur Unterzeichnung einer Ge-

waltverzichtserklärung, erst im Anschluss daran zog er die indischen Truppen aus Pakistan ab. Das bedeutete einen Gesichtsverlust für Ayub, der bald Konsequenzen in Pakistan zu erwarten hatte. Shastri starb in Taschkent an einem Herzschlag, Ayub aber sah sich bald darauf in Pakistan mit den Autonomieforderungen des bengalischen Volkstribuns Mujibur Rahman konfrontiert. Das waren die Vorboten der Sezession Bangladeschs. Ayub, der sich inzwischen in einen zivilen Präsidenten verwandelt hatte, fühlte sich seiner Aufgabe nicht mehr gewachsen und legte die Macht in die Hände des Militärs zurück. Der dienstälteste General musste sie übernehmen. Das war General Agha Muhammad Yahya Khan, der im März 1969 Staatspräsident Pakistans wurde. Er hatte nicht nach diesem Amt gestrebt und glaubte, zum ersten Mal allgemeine Wahlen in beiden großen Landesteilen Pakistans abhalten zu müssen. Diese Wahlen wurden im Landesteil Ostpakistan mit großer Mehrheit (160 Sitze) von der bengalischen Awami-Liga gewonnen, in Westpakistan errang Bhutto als Parteiführer der Pakistan Peoples Party lediglich 81 Sitze, die übrigen 59 von insgesamt 300 Sitzen entfielen auf mehrere kleine Parteien. Pakistan hatte sich buchstäblich auseinanderdividiert. Natürlich hätte man Mujibur Rahman, wie es ihm gebührte, zum Premierminister ernennen können, doch das wollten weder die Politiker noch die Militärs Westpakistans zulassen.

Die Sezession Bangladeschs. Der Sezessionskrieg, der Ende 1971 ausbrach, war kurz und heftig. Die indische Armee unterstützte die bengalischen Freiheitskämpfer. Die aus Westpakistan entsandten Truppen richteten zunächst ein Blutbad an, kapitulierten dann aber rasch. Die indische Armee hatte nun 90.000 Kriegsgefangene, die nach Westpakistan repatriiert werden mussten. Indien sah sich zu einem Eingriff genötigt, weil etwa zehn Millionen Flüchtlinge über die indische Grenze geströmt waren. Die indische Premierministerin Indira Gandhi hatte vor ihrer Intervention einen Freundschaftsvertrag mit der Sowjetunion abgeschlossen. Dies war kein Militärbündnis, doch im Notfall hätte die Sowjetunion Indien nicht im Stich lassen können. US-Präsident Richard Nixon entsandte immerhin einen mit Atomwaffen bestückten Flugzeugträger in den Golf von Bengalen. Dieser Krieg sah zum ersten Mal auch den Einsatz der indischen Marine, die bisher vernachlässigt worden war. Indira Gandhi errang einen raschen Sieg und war klug genug, ihre Truppen umgehend wieder abzuziehen und den neuen Staat Bangladesch nicht durch ein Besatzungsregime zu belasten. Mujibur Rahman war zunächst ein sehr populärer Regierungschef, der ein Freund Indiens blieb. Er wurde aber bald zum Diktator und fiel 1974 einem Attentat zum Opfer.

Indira Gandhi hatte sich 1972 mit dem westpakistanischen Präsidenten Bhutto in Simla getroffen, um über die Repatriierung der 90.000 Kriegsgefangenen zu verhandeln. Indien wäre damals in der Position gewesen, von Bhutto die Anerkennung der Line of Control in Kaschmir als internationale Grenze zu fordern. Bhutto behauptete, dass er dieses Zugeständnis in Pakistan politisch nicht überleben würde. Indira Gandhi war an der Erhaltung ihres Verhandlungspartners interessiert und gab ihre Forderung auf. Sie konnte nicht wissen, dass Bhutto bereits 1979 von dem Militärdiktator General Zia-ul-Haque, den er selbst ernannt hatte, hingerichtet wurde.

Nach der Aufspaltung Pakistans hatte Indira Gandhi die Oberhand und demonstrierte dies zusätzlich noch 1974 mit der Testexplosion eines Atomsprengsatzes, den

sie aber betont nicht als Atombombe bezeichnete (Kulke und Rothermund 2018, S. 447). Dafür betonte Bhutto umso mehr den Bau einer *islamischen Bombe*. Indien arbeitete mit Unterbrechungen auch weiter an der Bombe, zog es aber aus diplomatischen Gründen vor, eine Position der *nuclear ambiguity* beizubehalten. Der Kaschmirkonflikt schwelte auf kleiner Flamme weiter. Zu größeren Kampfhandlungen kam es erst 1984 wieder an einer Stelle, von der vorher nie die Rede gewesen war. Es ging um den Siachengletscher in Ladakh.

Der Kampf um den Siachengletscher seit 1984. Im April 1984 besetzten indische Truppen diesen Gletscher, wenig später gefolgt von pakistanischen Truppen, die dann die wichtigsten Positionen bereits in indischer Hand fanden. Diese Positionen sind nur mit Hubschraubern zu erreichen. Indien muss täglich rund 1 Mio. US-\$ aufwenden, um sie zu halten. Der nahe Karakorumpass ist das Einfallstor Chinas nach Südasien. Pakistan ist am Bau einer Verbindungsstraße zwischen China und Pakistan interessiert. Der Siachengletscher schiebt sich wie ein Riegel quer über diese Verbindung. Auf pakistanischen Karten erstreckt sich die Grenze vom Endpunkt der Line of Control zum Karakorumpass, der Siachengletscher läge dann völlig auf pakistanischem Gebiet, Indien pocht aber auf den Wortlaut der Vereinbarung über die Waffenstillstandslinie von 1949. Dort heißt es, dass die Grenze von jenem Endpunkt nach Norden zu den Gletschern verläuft. In dieser frühen Zeit konnte man sich gar nicht vorstellen, dass es um diese unwirtliche Gegend einen Konflikt geben könnte. Nach dem Bündnis zwischen China und Pakistan war jedoch abzusehen, dass der Korridor, der die beiden Partner verbinden sollte, Indiens Aufmerksamkeit erregen würde. Eine Entmilitarisierung wäre wohl nur möglich, wenn Indien ein Kontrollposten an dieser Verbindungsstrecke eingeräumt würde. Manmohan Singh hat als erster indischer Premierminister im Jahr 2005 den Siachengletscher besucht und sich für eine Entmilitarisierung ausgesprochen. Eine Waffenruhe wurde bereits zuvor vereinbart, aber eine dauerhafte Lösung noch nicht gefunden. Dazu wäre wohl ein Abkommen mit China erforderlich, das Indien voll befriedigte.

Der Kargilkrieg von 1999. Nachdem Indien und Pakistan 1998 demonstrativ ihre Atombomben getestet hatten, glaubte der indische Premierminister Atal Bihari Vajpayee, dass Pakistan nun sein Ziel einer militärischen Parität erreicht hatte und jetzt die Logik der gegenseitigen Abschreckung vorherrschen würde, wie sie sich im Kalten Krieg bewährt hatte. Er fuhr demonstrativ mit dem Bus nach Lahore und umarmte dort seinen pakistanischen Amtskollegen Nawaz Sharif (Kulke und Rothermund 2018, S. 452). Augenzeugen wollen beobachtet haben, dass der Umarmte sich peinlich berührt fühlte. Er hatte einen guten Grund dafür. Sein oberster General Pervez Musharraf war anwesend und der hatte schon geheime Vorbereitungen für ein Kommandounternehmen an der Line of Control getroffen, das zum ersten konventionellen Krieg unter Atommächten führte. Musharrafs Plan war brilliant. Die Wintermonate verbrachten die indischen Truppen in ihren Bunkern entlang der Line of Control. Die pakistanischen Kommandos würden als Freiheitskämpfer verkleidet die indische Front penetrieren. Der Frost würde die Inder daran hindern, Einsatztruppen von Srinagar zu Plätzen wie Kargil zu entsenden. Ferner würde die Furcht vor nuklearer Eskalation die Inder davon abhalten, einen massiven Gegenschlag ge-

gen die Kommandos zu führen und ihrerseits über die Line of Control vorzustoßen. Zum Unglück für Musharraf setzte in diesem Jahr das Tauwetter früher ein und Entsatztruppen konnten die Bergpässe überqueren. Auch scheute sich Vajpayee nicht, den Einsatz der Luftwaffe zu befehlen. Musharraf sah schon im Juni ein, dass sein Plan gescheitert war und als der amerikanische General Anthony Zinni, den er von früher kannte, ihn besuchte und aufforderte, seine Truppen zurückzuziehen, willigte er sofort ein, sorgte aber dafür, dass US-Präsident Bill Clinton Sharif einlud, damit er mit ihm den Rückzug vereinbarte. Das war ein geschickter Schachzug, denn nun musste nicht er selbst, sondern der Premier die Verantwortung tragen. Musharraf hatte die Kühnheit, Sharif noch 18 Jahre später den Rückzug vorzuwerfen.

4 Nichtstaatliche Terrorattacken

Nach 1999 gab es keine Kriege zwischen Indien und Pakistan, dafür aber terroristische Angriffe nichtstaatlicher Akteure, für die die pakistanische Regierung jede Verantwortung abstritt. Meist kam jedoch später heraus, dass die Regierung nicht so unschuldig war, wie sie vorgab.

Der Angriff auf das indische Parlament im Jahr 2001. Bereits vor diesem Angriff auf das Parlament hatte der Terrorist Maulana Masud Azhar einen Angriff auf den Landtag von Kaschmir organisiert und danach die Namen und Adressen der *Märtyrer* veröffentlicht. Sie stammten alle aus Pakistan. Dies sollte die pakistanische Regierung in Verlegenheit bringen, die sich gemeinsam mit Indien der amerikanischen Allianz gegen den Terror angeschlossen hatte. Die indische Regierung bemühte sich darum, diesen Anschlag nicht an die große Glocke zu hängen. Doch der nächste Anschlag, der bald darauf auf das indische Parlament verübt wurde, führte zu einer *Krieg-in-Sicht-Krise*, die nur mit intensiver amerikanischer Vermittlung überwunden werden konnte (Kreft 2003, S. 253-254). Pakistanische Terroristen hatten als indische Polizisten verkleidet versucht, in das indische Parlament einzudringen und wurden nur im letzten Augenblick überwältigt. Nach alter Tradition dürfen im Parlament selbst die Ordnungskräfte keine Waffen tragen. Die Terroristen hätten dort ein Blutbad anrichten können. Indien ließ Truppen an der pakistanischen Grenze aufmarschieren. Ein Krieg schien bevorzustehen.

Der Angriff auf Mumbai im Jahr 2008. Sieben Jahre später, im November 2008, landeten zehn pakistanische Terroristen unbemerkt in einem Fischerboot am Gateway of India in Mumbai, wo sonst nur Touristenboote verkehren. Sie gingen zum Taj Mahal Hotel und zum Hauptbahnhof und erschossen 166 Menschen. Bis auf einen wurden alle Terroristen von der Polizei erschossen. Der verbliebene Terrorist ermöglichte es, die Spur des Kommandos nach Pakistan zurückzuverfolgen. Diesmal gab es keinen Truppeneufmarsch. Die indische Regierung reagierte erstaunlich zurückhaltend, sie konzentrierte sich auf Maßnahmen, um eine Wiederholung eines solchen Anschlags zu verhindern. Die Verhandlungen mit Pakistan über die Hintergründe dieser Attacke zogen sich lange hin.

5 Regionale Kooperation durch die SAARC

Trotz aller Konflikte haben Indien und Pakistan seit 1985 in der Südasiatischen Vereinigung für regionale Kooperation (South Asian Association for Regional Cooperation, SAARC) immer wieder zusammengearbeitet. Ziaur Rahman, von 1977 bis 1981 Präsident von Bangladesch, hatte die Gründung dieser Organisation vorgeschlagen. Indien reagierte zuerst zögerlich, weil es gewohnt war, die Beziehungen zu seinen Nachbarn bilateral aus einer Position der Stärke zu regeln. Endlich gab Indien seinen Widerstand auf. Die Diplomaten begannen die mühsamen Vorverhandlungen, die Regierungschefs trafen sich dann 1985 in Dhaka. Die Regierung von Bangladesch hatte gehofft, dass man sich alle zwei Jahre treffen werde und war davon überrascht, dass die begeisterten Regierungschefs sich jährlich treffen wollten (Kulke und Rothermund 2018, S. 449). Das beruhte weniger auf dem Erfolg der offiziellen Transaktionen als auf der Intensität der *privaten* Gespräche. Die Agenda war begrenzt und Beschlüsse mussten einstimmig gefasst werden. Die lebhaften Gespräche am Rande bedurften keines Communiqués, das sonst oft bereits eine Konferenz verhindert, weil man sich im Vorfeld nicht darauf einigen kann, was man kundgeben will. SAARC-Konferenzen fanden nicht immer regelmäßig statt, mehrfach fielen sie in einem Jahr ganz aus. SAARC wurde oft verspottet, weil wenige Erfolge erzielt wurden. Aber die Kontaktmöglichkeit wurde als nützlich empfunden. Afghanistan bezeugte das, indem es 2007 beim Gipfeltreffen in Neu-Delhi der SAARC beitrat.

6 *Track Two Diplomacy*: Der Neemrana Dialogue

Die Teilnahme an SAARC-Konferenzen gehört zu den *vertrauensbildenden* Maßnahmen, die Nationen, die Konflikte miteinander haben, anstreben sollten. Dazu zählt auch die *track two diplomacy*. Zwischen Indien und Pakistan ist der Neemrana Dialogue der prominenteste Gesprächskreis dieser Art. Er wurde im Oktober 1991 in dem malerischen Fort Neemrana in Rajasthan etabliert. Die indische Delegation wurde von Maharaja Krishna Rasgotra geführt, der von 1982 bis 1985 Foreign Secretary im indischen Außenministerium gewesen war. Das zeigt bereits, dass sich hier eine prominente Gesprächsrunde traf. Es waren in erster Linie ehemalige Regierungsbeamte, die noch im Kontakt mit den derzeitigen Akteuren standen. Zunächst war der Dialog auf diesen prominenten Kreis beschränkt, 1995 zog man Experten verschiedener Art hinzu. Auch Vertreter aus Kaschmir von beiden Seiten der Line of Control wurden eingeladen. Ähnlich wie auch die SAARC hatte der Neemrana Dialogue seine Aussetzer. Es ist interessant, dass im April 2018 nach drei Jahren Funkstille aus Pakistan eine neue Einladung an eine indische Delegation erging.

Der Neemrana Dialogue ist nicht der einzige dieser Art. Seit 2008 ist der Chao-phraya Dialogue hinzugekommen, benannt nach dem Fluss in Bangkok, wo man sich das erste Mal getroffen hat. Das Jinnah Institute in Islamabad und das Australia India Institute der Universität Melbourne sind die Sponsoren.

7 Das Experiment eines gemeinsamen Geschichtsunterrichts

Eine erfrischende neue Initiative ist von zwei jungen Historikern ausgegangen: Pallavi Raghavan und Ali Osman Qasmi. Raghavan lehrt an der O. P. Jindal Global University in Haryana, Indien, und Qasmi an der Lahore University of Management and Sciences in Pakistan. Beides sind private Universitäten. Sie boten einen Kurs *Foundations of South Asian History* an, der von indischen und pakistanischen Studenten gemeinsam besucht wurde. Sie hatten festgestellt, dass Studenten auf beiden Seiten in nationalistischen Vorstellungen gefangen waren und nicht über die Grenze geblickt und Entwicklungen im Nachbarland zur Kenntnis genommen hatten. Die kleine Gruppe von Studenten, die an dem Kurs teilnahm, fand die südasiatische Perspektive, die ihnen geboten wurde, sehr attraktiv. Der Kurs endete mit einem Treffen in Neu-Delhi. Es war ein voller Erfolg.⁵ Das war auch der Ausbildung der beiden Lehrenden zu verdanken. Raghavan hat an der Universität Cambridge promoviert und Qasmi am Südasien-Institut der Universität Heidelberg. Es ist zu hoffen, dass sie beide noch weitere grenzübergreifende Kurse anbieten werden.

8 Die indischen und pakistanischen Militärausgaben

Trotz dieser hoffnungsvollen Initiativen wachsen die Militärausgaben der beiden feindlichen Nachbarn ständig. Allein in den Jahren von 1999 bis 2005 sind die indischen Militärausgaben um 30 % gewachsen. Der Kargilkrieg und der Angriff auf das indische Parlament hatten das bewirkt. Im Jahr 2015 verzeichnete Indien Militärausgaben von 51 Mrd. US-\$. Die Ausgaben für Atomwaffen beanspruchten 4 % davon. Pakistan gibt 10 % seiner Militärausgaben für Atomwaffen aus (Mason 2016, S. 6). Pakistan hat nicht den Verzicht auf einen Erstschatz ausgesprochen, Indien hat sich dazu verpflichtet. Um einen massiven Zweitschatz zu garantieren, muss es andere Prioritäten setzen. So wird es wohl bald eine Stationierung von Atomwaffen auf U-Booten implementieren. Das würde eine Abkehr von der Praxis bedeuten, dass diese Waffen stets unter ziviler Kontrolle bleiben müssen. In Pakistan sind die Atomwaffen schon immer unter militärischer Kontrolle. Außerdem hat in Pakistan die zivile Regierung, sozusagen in vorauseilendem Gehorsam, Verfassungsänderungen vorgenommen, die dem Militär so viel Macht einräumen, dass es einen Coup gar nicht mehr nötig hat. Man spricht daher von einem hybriden militärisch-zivilen System (Hussain 2018). Dieses System lässt sich nur erhalten, wenn die vertrauensbildenden Maßnahmen, von denen zuvor die Rede war, nicht zu erfolgreich sind. Sparsam dosiert, wirken sie systemerhaltend. So sind auch die jüngsten Bemühungen um den Neemrana Dialogue zu verstehen, zu dem Pakistan Indien nach Islamabad eingeladen hat.

⁵ Persönliche Mitteilung von Ali Osman Qasmi an den Autor, E-Mail vom 22. Mai 2018.

Literatur

Verwendete Literatur

- Hussain, E. (2018, 06. Mai). Hybridized civil-military relations. Daily Times. <https://dailytimes.com.pk/236381/hybridised-civil-military-relations/>. Zugegriffen: 04. Okt. 2018.
- Kreft, H. (2003). Die USA zwischen Indien und Pakistan. Der Versuch der gleichzeitigen Einbindung der verfeindeten Brüder. In W. Draguhn (Hrsg.), *Indien 2003. Politik, Wirtschaft, Gesellschaft* (S. 239–257). Hamburg: Institut für Asienkunde.
- Kulke, H., & Rothermund, D. (2018). *Geschichte Indiens. Von der Induskultur bis heute*. München: C. H. Beck.
- Mason, S. (2016). Military budgets in India and Pakistan. Trajectories, priorities, and risks. The Stimson Center. <https://www.stimson.org/sites/default/files/file-attachments/Military-Budgets-India-Pakistan-Trajectories-Priorities-Risks-Oct2016.pdf.pdf>. Zugegriffen: 30. Okt. 2018.
- Rothermund, D. (1968). *Indien und die Sowjetunion*. Tübingen: Böhlau.
- Sarila, N. S. (2005). *The shadow of the great game. The untold story of India's partition*. Neu-Delhi: HarperCollins.

Weiterführende Literatur

- Mahajan, S. (2000). *Independence and partition. The erosion of colonial power in India*. Neu-Delhi: SAGE.
- Menon, R. (2000). *A nuclear strategy for India*. Neu-Delhi: SAGE.
- Perkovich, G. (2001). *India's nuclear bomb. The impact of global proliferation*. Berkeley: University of California Press.
- Rothermund, D. (2008). *India: The rise of an Asian giant*. New Haven, London: Yale University Press.
- Rothermund, D. (2013). *Contemporary India. Political, economic and social developments since 1947*. Neu-Delhi: Pearson.
- Talbot, I. (2010). *Pakistan. A modern history*. New York: Palgrave Macmillan.
- Wolpert, S. (1984). *Jinnah of Pakistan*. New York: Oxford University Press.